

Predigt im Pontifikalamt zum Jahresabschluss 2013

Wenn die weihnachtlichen Tage mit der Melancholie des endenden Jahres und des Rückblicks auf die verronnene Zeit zusammentreffen, steigen in mir, liebe Schwestern und Brüder, die Bilder meiner Kindheit, meines Elternhauses, meiner Familie auf – Bilder von Geborgenheit und Geheimnisfülle, von Schauen und Staunen, Bilder eines wundersamen kindlichen Urvertrauens. Kindheitserinnerungen sind für das ganze Leben prägend. Bei mir verdichten sie sich im Weihnachtsfest.

Im Laufe der Jahre mischen sich in diese inneren Bilder jedoch auch starke Kontraste, wunde, brüchige Stellen, Verletzungen jenes kindlichen Urvertrauens. Und auch dieses tritt für mich gerade in den stillen weihnachtlichen Tagen „zwischen den Jahren“ besonders spürbar hervor – der Tod eines nahen Angehörigen, der nun im kindlich vertrauten Weihnachtsbild fehlt, Enttäuschungen und innere Verwundungen, die dem kindlichen Glauben, dass es rundherum und schlichtweg gut ist mit unserer menschlichen Existenz, den sicheren Grund entzogen haben. Es ist der Angriff auf das, was Hermann Hesse den „Zauber des Anfangs“ nannte, der, wie er noch glaubte, uns in allen Stufen und Wandlungen unseres Lebens geheimnisvoll „beschützt und der uns hilft zu leben“.

Beides wurde uns auch als Kirche in dem vergangenen Jahr zuteil und durften wir intensiv erfahren: einerseits den „Zauber des Anfangs“ eines neuen Papstes, der die ursprüngliche „Freude des Evangeliums“ neu beleben will und in vielen die Hoffnung auf grundlegende Erneuerung der Kirche in der Welt von heute weckt. Der „Mann des Jahres“, so das Times Magazine, habe die Fähigkeit, die Welt zu verändern. Und manchmal kann es einem bei aller Begeisterung den Atem verschlagen, welche Fallhöhe dieser „Zauber des Anfangs“ und die daran geknüpften Erwartungen erreicht hat.

Diese Fallhöhe ist uns in Deutschland in den letzten Jahren sehr schmerzhaft aufgezeigt worden: der Verlust des Vertrauens, die Verwundung der Glaubwürdigkeit der Kirche. Auch dafür steht zweifelsohne das vergangene Jahr. Das alles hat nicht nur das Ansehen der Kirche als Institution in unserer Gesellschaft beschädigt, sondern tiefer auch den Glauben an das, wofür die der Kirche anvertraute Botschaft steht: das Urvertrauen in das, was noch unversehrt, was den Menschen noch heilig sein könnte in dieser demaskierten Welt.

Seit meiner Kindheit begleitet mich ein Weihnachtslied, dessen bildhafte Sprache mir immer mehr zum verdichtenden Symbol von Lebenserfahrungen wurde: Maria durch ein Dornwald ging. Maria trägt den Zauber des Anfangs, das Geheimnis des werden-Lebens unter ihrem Herzen, in der bergenden Höhle ihres verwundbaren Leibes. Sie trägt dieses zarte Wunder des Lebens aber durch einen Dornwald, der schon sieben Jahr kein Laub getragen – schärfer lässt sich der Kontrast kaum darstellen.

CHOR: 1. Strophe

„Maria durch ein Dornwald ging. Kyrie eleison.

Maria durch ein Dornwald ging, der hat in sieben Jahr kein Laub getragen:

Jesus und Maria.“

Ein Gedicht der jüdischen Schriftstellerin Nelly Sachs hat mich auf diesem Hintergrund schon seit langem angesprochen. Sie schrieb es im Hinblick auf den Schicksalsweg ihres Volkes. Es ist in seiner bildhaften Dichte nicht leicht zu verstehen. Und doch wird es für den, der Gedichte zu entschlüsseln weiß, zum Raum für unzählige Bilder seines eigenen Lebens, für Bilder, die wir Tag für Tag zu verkraften haben. Hören wir in einen kurzen Auszug hinein:

„Ich kenne nicht den Raum, wo die ausgewanderte Liebe ihren Sieg niederlegt ..., noch wo das Lächeln des Kindes bewahrt ist, das wie zum Spiel in die spielenden Flammen geworfen wurde...“

„Die ausgewanderte Liebe“ – „das Lächeln des Kindes, das wie zum Spiel in die spielenden Flammen geworfen wurde“ – als Spiel der Macht, als Spiel mit der Angst, als Spiel mit dem Feuer. Der Mensch wird zum Spielball des Menschen: „homo ludens“ als Abgrund. Das, was eigentlich Inbegriff des Kindseins ist, stärkster Ausdruck des bleibenden Kindes in uns: die arglose, lebensfroh unbeschwerte Fähigkeit zu spielen, genau das pervertiert zum grausamen Spiel des Terrors, zum Spiel der Macht, zum Spiel mit den Worten, zum Spiel mit den Gefühlen. Ein Symbol dafür ist und bleibt der Terrorangriff in New York am 9. September 2001: Hatten die Bilder von den in das World Trade Center gelenkten Flugzeugen nicht geradezu etwas Spielerisches – als stammten sie von einem jener Computerspiele, die den Unterschied zwischen der tatsächlichen und der virtuellen Wirklichkeit so gefährlich leicht verschwimmen lassen? Wo könnte im Spiel solcher Flammen noch das Lächeln des Kindes bewahrt bleiben?

CHOR: 2 Strophe

„Was trug Maria unter ihrem Herzen? Kyrie eleison.

Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen, das trug Maria unter ihrem Herzen:

Jesus und Maria.“

Die Dichterin Nelly Sachs wusste um die irdische Heimatlosigkeit ihres jüdischen Glaubens. Abraham, der Urvater des Glaubens für Juden, Muslime und Christen, zog einst auf Gottes Geheiß aus seiner angestammten Heimat aus. In seinem Herzen trug er die Verheißung einer Nachkommenschaft „so zahlreich wie die Sterne am Himmel“. Diese Verheißung eines radikal, das heißt, in der Wurzel neuen Anfangs prägt seitdem das gläubige Bewusstsein. Angefochten und angezweifelt, verunsichert und verwundet war und ist diese gläubige Hoffnung dennoch gerade in den kleinen und großen Katastrophen und Skandalen der Menschheit die einzige Kraft, die Menschen aufrichtet und ihnen von Gott her das Vertrauen in das so angefochtene Leben zurückschenkt. Der Glaube bewahrt das Lächeln des Kindes vor dem Spiel der Flammen. Auch das Gedicht von Nelly Sachs mündet, vorsichtig aber bestimmt, in solchem gläubig-hoffenden Aufblick:

„... aber ich weiß, dass dieses die Nahrung ist, aus der die Erde ihre Sternmusik herzklopfend entzündet.“

Die Sternmusik der Verheißung an Abraham und seine Nachkommen entzündet sich immer wieder herzklopfend dort, wo Menschen trotz allem aus der Hoffnung leben. Immer wieder begegnen mir beeindruckende Menschen, die trotz unbegreifbarer Schicksalsschläge nicht verbittert sind. Die Kraft des Glaubens hat in ihnen, angefochten und umkämpft, dennoch das Lächeln des Kindes bewahrt. Immer wieder begegnen

mir unvergessliche Menschen, die trotz erlebter Demütigung und Gewalt nicht verhärtet sind. Eine tiefere Kraft hat in ihnen, vielleicht gar von außen verspottet und bloßgestellt, dennoch das Lächeln des Kindes bewahrt. Immer wieder begegnen mir zu Herzen gehende Menschen, die, obgleich abgeschoben und vereinsamt, dennoch nicht verzweifelt sind. Die gläubige Hoffnung hat in ihnen, häufig von der gleichgültigen Umwelt unbemerkt, dennoch das Lächeln des Kindes bewahrt. Denken wir gerade in unseren Tagen an die vielen Flüchtlinge, nicht zuletzt aus Syrien, die alles aufgeben mussten – und doch voll Hoffnung zu uns kommen. Sie brauchen unsere Solidarität.

„Was trug Maria unter ihrem Herzen: ein kleines Kindlein ohne Schmerzen.“ Im Kind von Betlehem besiegelt Gott die alte Verheißung und gibt ihr ein menschliches Angesicht im Lächeln des Kindes. Er wirkt in den Tiefen der Erde ein neues Kunstwerk der Gnade, damit wir die *ars vivendi*, die Kunst zu leben an diesem Kinde lernen: „Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, sondern wir sind es.“ Denn: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Diese Kunst zu leben braucht allerdings den Mut, sich den Dornen auszusetzen und verwundbar zu machen. Aber die Geschichte der Menschheit kennt, Gott sei Dank, viele Beispiele von Frauen und Männern, die diesen Weg der mutigen Gewaltlosigkeit, den Weg Jesu, gegangen sind und auch heute gehen. Und ihre Schritte über Grenzen, ihre Schritte selbst auf den Feind zu, können verwandelnde Kraft besitzen, weil sie an das Lächeln des Kindes in jedem, wirklich in jedem Menschen glauben.

Ich denke, unser Papst Franziskus ist ein solcher mutiger Mensch, in dessen Herz gewinnendem Lachen das Lächeln des Kindes unversehrt bewahrt ist trotz allem, was er auf seinem Lebensweg nicht zuletzt in den grausamen Jahren der Diktatur in Argentinien ertragen hat. Das ist mein Wunsch an Sie alle für das neue Jahr: dass dieses Gottvertrauen Sie in allem, was kommen mag, begleite und beschütze. Dass dieser Glaube Sie auch durch die dornigen Strecken des Lebens sicher führe. Dass er Ihnen Mut gebe Tag für Tag – und dass sie seine verwandelnde Kraft erfahren und dass diese Kraft in Ihnen immer neu als Lebensfreude aufblühe. Und siehe: Da haben die Dornen Rosen getragen.

CHOR: 3.Strophe

„Da haben die Dornen Rosen getragen. Kyrie eleison.

Als das Kindlein durch den Wald getragen, da haben die Dornen Rosen getragen: Jesus und Maria.“